



## Sich gesellen zum Menschen: Diakonat und Mission

Predigt beim Festgottesdienst zur Diakonenweihe

18. Oktober 2020, Mariendom Linz

„Es wird kein Mensch an die Botschaft vom Heil und vom Heiland glauben, solange wir uns nicht blutig geschunden haben im Dienste der physisch, psychisch, sozial, wirtschaftlich, sittlich oder sonst wie kranken Menschen. ... Rückkehr in die ‚Diakonie‘ habe ich gesagt. Damit meine ich das Sich-Gesellen zum Menschen in allen Situationen mit der Absicht, sie ihm meistern zu helfen. ... Damit meine ich das Nachgehen und Nachwandern des Menschen ... um bei ihm zu sein genau und gerade dann, wenn ihn Verlorenheit und Verstiegenheit umgeben. ‚Geht hinaus‘, hat der Meister gesagt, und nicht: ‚Setzt euch hin und wartet, ob einer kommt‘.“<sup>1</sup> – Heute ist Weltmissionssonntag. Haben diese Worte von Alfred Delp zur Diakonie etwas mit Mission zu tun? Diakonie: Sich-Gesellen zum Menschen in allen Situationen.

Papst Franziskus hatte gemeint, dass eine missionarische Kirche an die Ränder gehen soll, nicht nur geografisch, sondern an die sozialen Grenzen und an die Grenzen der menschlichen Existenz: die des Mysteriums der Sünde, des Schmerzes, der Ungerechtigkeit, der Ignoranz, der fehlenden religiösen Praxis, des Denkens und jeglichen Elends: das ist die Hölle von Auschwitz, die Höllen des Krieges und der Gewalt, das sind die Abgründe der Psychiatrie, der Flucht und des Todes. Eine Mission ohne Abstieg in diese Abgründe ist nicht Mitvollzug der Sendung Jesu. In diesem Sinn ist Diakonie immer missionarisch: Sich-Gesellen zum Menschen.

Thomas von Aquin: „*Vivo ergo propter Patrem, quia misit me: idest, fecit me incarnari: missio enim Filii Dei est eius incarnatio.*“ (In Jo 6, 58 lect.7 n.977). Thérèse von Lisieux ist Zeugin des „Kleinen Weges“. Die Kleine hl. Therese vom Kinde Jesu verstand es, Freude zu Leben und Freude zu verschenken. „Wie aber soll es (= dein Kind) seine Liebe bezeugen, da sich die Liebe doch durch Werke beweist? ... Ich habe kein anderes Mittel, dir meine Liebe zu beweisen, als Blumen zu streuen, das heißt, ich will mir kein einziges Opfer entgehen lassen, keinen Blick, kein Wort, will die geringfügigsten Handlungen benutzen und sie aus Liebe tun ... Aus Liebe will ich leiden und aus Liebe sogar mich freuen, so werde ich Blumen vor deinen Thron streuen.“<sup>2</sup> Es sind also die kleinsten, aus Liebe getanen Handlungen, die Gottes Herz gewinnen. Jesus hat an diesen Nichtigkeiten der Liebe, zum Beispiel ein Lächeln, ein liebes Wort statt Schweigen oder einem verdrießlichen Gesicht, mehr Freude als über die Herrschaft über die Welt; diese Kleinigkeiten erhalten das Feuer der Liebe am Brennen. – Das Reich Gottes beginnt im Kleinen (Mt 13). Arbeit, Unterricht, Feste, sie brauchen die Achtsamkeit und Aufmerksamkeit im Kleinen, z.B. in den Gedanken. Jeder Ruf Gottes zeigt und bewährt sich in der Treue im Kleinen. Der kleine Becher frischen Wassers ist das Entscheidende (Mt 10,42). – Diakonat ist Mission in den Alltag: die geringfügigsten Handlungen benutzen und sie aus Liebe tun.

---

<sup>1</sup> Alfred Delp, Im Angesicht des Todes.

<sup>2</sup> Therese vom Kinde Jesus, Selbstbiographische Schriften. Authentischer Text. Mit einem Geleitwort von Hans Urs von Balthasar, Einsiedeln 1984, 203.

Neueste exegetische Forschungen belegen, dass in den ersten Jahrhunderten der Kirche der Diakon weniger als „Diener bei Tisch“ verstanden wurde, sondern vielmehr als Bote, Beauftragter und Vermittler „zwischen Küche und Tisch“. So gesehen gehört als zentrales Wesensmerkmal die Mobilität zum Diakoniat. Es ist mehr das Unspezifische, was das Spezifische am Diakoniat ausmacht. Die konkreten Aufgaben des Diakons erschließen sich demnach aus dem Kontext heraus, wo er wirkt. Der Diakon übernimmt vermittelnde Aufgaben, wo etwas fehlt. Dies ist auch grundgelegt in der Wiedereinführung des Ständigen Diakonats vor 50 Jahren durch das Zweite Vatikanische Konzil. Die damals noch vielen Priester konnten das Fehlen des Diakonats nicht schließen, weil es zwei grundverschiedene Berufungen sind.

Der Diakon ist Vermittler und Botschafter Jesu Christi, indem das Soziale und Pastorale zusammenfließen. Er ist Auge der Kirche, Ratgeber der Seelsorger und Seelsorgerinnen und Sinnbild für eine barmherzige und solidarische Kirche. Sein Wesen ist, Gott nachzuahmen in seiner Liebe zum Nächsten. Die Diakone sind das Gesicht der Kirche im Alltag der Menschen, dort wo sie wohnen, arbeiten, einkaufen, sich in Vereinen engagieren und ihre Freizeit verbringen.<sup>3</sup>

Aus einer alten syrischen Kirchenordnung („Testamentum Domini“) des 5. Jahrhunderts: „Der Diakon tut und teilt nur das mit, was der Bischof ihm aufträgt. Er ist Ratgeber des ganzen Klerus und so etwas wie das Sinnbild der ganzen Kirche. Er pflegt die Kranken, kümmert sich um die Fremden, ist der Helfer der Witwen. Väterlich nimmt er sich der Waisen an, und er geht in den Häusern der Armen aus und ein, um festzustellen, ob es niemand gibt, der in Angst, Krankheit oder Not geraten ist. Er geht zu den Katechumenen in ihre Wohnungen, um den Zögernden Mut zu machen und die Unwissenden zu unterrichten. Er bekleidet und ‚schmückt‘ die verstorbenen Männer, er begräbt die Fremden, er nimmt sich derer an, die ihre Heimat verlassen haben oder aus ihr vertrieben wurden. Er macht der Gemeinde die Namen derer bekannt, die der Hilfe bedürfen. Dabei soll er dem Bischof nicht lästig fallen und ihm nur am Sonntag Bericht erstatten, damit dieser über alles auf dem laufenden ist.“<sup>4</sup>

Diakonsein bedeutet „in der Realität eine professionelle Doppelbeanspruchung als innerkirchlicher Amtsträger und außerkirchlich Erwerbstätiger.“ Er reist „zwischen den Welten umher. Wenn es gut geht, baut er dazwischen Brücken, dient als Wegweiser von der einen in die andere, ist Übersetzer der einen für die anderen und vielleicht sogar als Fremdenführer beider tätig, weil er sowohl in der einen als auch in der anderen Welt zuhause ist und sich auskennt (...) Wenn es hingegen nicht gut geht, ist er weder hier noch dort zuhause; wird z. B. von der Gemeinde nur oder besonders dann wertgeschätzt, wenn er liturgisch vor ihr in Erscheinung tritt, nicht aber, wenn er für sie die Hintertür in die katholische Weite öffnet, indem er Kontakt zur Gesellschaft herstellt beziehungsweise selbst verkörpert. Dieses Risiko, nicht oder nur verzerrt wahrgenommen zu werden, unterstreicht die professionelle Doppelbeanspruchung des Ständigen Diakons im Zivilberuf (...).“<sup>5</sup>

---

<sup>3</sup> Aus den Ausführungen von Dr. Stefan Sander, Geschäftsführer des Internationalen Diakonenzentrums in Rottenburg bei der Herbsttagung der Ständigen Diakone in Wels/Puchberg

<sup>4</sup> Zit. n. Balthasar Fischer, Dienst und Spiritualität des Diakons. Das Zeugnis einer syrischen Kirchenordnung des 5. Jahrhunderts, in: J. Plöger / H. Weber, Der Diakon. Wiederentdeckung und Erneuerung seines Dienstes, Freiburg i. Br. 1980, 263–273, hier: 265f.

<sup>5</sup> Michael Hochschild, Individualisierung – (De)Privatisierung – Professionalisierung. Der Diakon im Bermuda-Dreieck seiner Berufung, in: R. Hartmann/ F. Reger/ S. Sander, Ortsbestimmungen: Der Diakoniat als kirchlicher Dienst, Freiburg i. Br. 2015, 143-159, hier: 153f.

## **Aspekte einer diakonischen Spiritualität:**

### *(1) „Spiritualität des Augenblicks*

Eine diakonische Spiritualität ist offen für das, was uns „zufällt“ und für den Menschen, dem wir gerade begegnen. (...) [Sie] ist von ihrem Wesen her offen für die Begegnung im Augenblick, zwischen Tür und Angel. Sie ist eine Spiritualität der Absichtslosigkeit, die allen Menschen in aller Freiheit ermöglicht, zu kommen, zu bleiben und zu gehen. Diakonische Spiritualität sucht - wie Jesus selbst - den Augenblick der Liebe Gottes, abseits der ausgetretenen Pfade, oft auf einsamen Wegen und im Schauen auf den Herrn an einsamen Orten. Sie sucht den kostbaren Augenblick im unscheinbaren Alltag der Vielen, die darauf warten, gesehen, gehört und angenommen zu werden. Sie sucht und erhofft den Augenblick der Begegnung dort, wo das Netzwerk der Gemeinde nicht hinreicht. Auf diese Weise erreicht die Liebe und Barmherzigkeit Gottes in unscheinbaren und zufälligen Begegnungen ihr Ziel, um für die Menschen der Same zu einem erfüllten Leben zu werden.

### *(2) Spiritualität der Zuwendung*

Eine diakonische Spiritualität, wie sie vom Diakon gelebt werden soll, damit die Gemeinde eine diakonische Gestalt annehmen und leben will, ist gekennzeichnet von einer liebevollen Zuwendung zu allen Menschen. Die unscheinbare, zufällige Begegnung im Alltag bleibt in den Herzen der Menschen. Eine Spiritualität der offenen Augen und helfenden Hände nach dem Vorbild Jesu zu leben und diese Gestalt der diakonischen Zuwendung in den Pfarren und Gemeinden zu fördern, ist das Ziel. (...)

### *(3) Spiritualität der Teilhabe – des Teilnehmens und des Teilgebens*

Eine diakonische Spiritualität [der Teilhabe] sieht also so aus: sich bewusst einlassen, zuhören, sich hineinziehen lassen in die Nöte der Anderen, sich selbst ins Herz schauen lassen und letztlich (...) ‚in den Schuhen des Anderen gehen lernen‘. (...) Zur Spiritualität der Teilhabe gehört die Dimension des Teilgebens. (...) Erst wenn der Mensch sich angenommen erfährt, wenn ihm der Zugang zum Teilnehmen gegeben ist, kann er in Freiheit seiner Sehnsucht nach Teilgeben nachkommen.“<sup>6</sup>

+ Manfred Scheuer  
Bischof von Linz

---

<sup>6</sup> Franz Ferstl, Im Dienst der Zuversicht. Das Amt des Diakons – Entwicklungen, Erfahrungen, Perspektiven, Innsbruck 2019, 139ff.